

Daß du auf dem Blocksberge  
wärfst.

Ein Traum wie viele Träume.

---

Durch den Tod eines vortrefflichen Mannes, mit dem ich mehrere Jahre in vertrautem Umgange gelebet habe, bin ich kürzlich zu dem Besitze eines Manuscripts von seiner Hand gekommen, an dessen Entstehung ich selbst einigen Antheil in so fern habe, als das Meiste in demselben die Resultate von Unterhaltungen in unsern Abendstunden ausmachte. Wir spielten, statt mit Karten, die wir beyde uns versöhnlich haßten, mit Einfällen und Projecten aller Art, oft in die späte Nacht. Ich kann aber nicht sagen, daß wir, weil

wir nicht um Geld spielten, deswegen immer ruhig auseinander gegangen wären. Der letzte Stich des Gegners, wenn die bestimmte Glocke schlug, hatte immer etwas Unangenehmes für einen oder den andern, und ich erinnere mich so gar einmahl, daß ich, als ich schon bey meinem Hause war, wieder umkehrte, um einen falsch gespielten Trumpf wieder zurück zu nehmen, aber meinen Freund schon gerade auf den Lorbern ruhend eingeschlafen fand, die mich die ganze Nacht wach erhielten. Das Buch ist grün eingebunden, und soll daher künftig, alles was ich daraus entlehnen werde, welches wohl der Fall zuweilen seyn könnte, mit der Ueberschrift: aus dem grünen Buche, bezeichnet werden. Der Titel ist etwas sonderbar, wiewohl nicht ohne Menschen- und Messe-Kenntniß abgefaßt,

er heißt: echt deutsche Flüche, und  
Verwünschungen für alle Stände,  
nebst einem Anhang von Sprich-  
wörtern und Ficktionen. Von den  
Ficktionen haben unsere Leser schon wirklich  
Einiges gehabt, unter andern war unser  
Bedlam für Erfinder fast wörtlich  
aus dem grünen Buche genommen. Deym  
Aufmachen des Manuscripts fiel mir ein  
Brief in die Hände, der, wie die Unter-  
schrift zeigt, von einem nicht sehr unbe-  
kannten Verleger war. Mein Freund  
hatte ihm das Manuscript angeboten,  
ohne mir Etwas davon zu sagen, ver-  
muthlich um mir mit dem Gelde eine  
unvermuthete Freude zu machen. Das  
war ganz seine Art. Daß er mir aber  
mit dem Briefe keine unerwartete Freude  
gemacht hat, verstehe ich nicht ganz.  
Hier ist der Brief.

“Ew. erhalten anbey Dero Manuscript zurück, weil selbiges Dero Zeit so nicht gebrauchen kan. Einige Artikel sind wirklich reizbar, per Exempel jener vom doppelten Prinzen und jener von Flüchen vor Kindern. Doch wünschen mein Frau und ich etwas mehr von Deologen hinein und der Schaam Haffigkeit und die Obrigkeit, etwas reizbar versteht sich und Pasquillandisch, das sind ihoiger Zeit warme Semmel in der Welt. Wollten Selbige Selbiges noch einschieben wollen, so wollen Wir sehen. Benzur haben Wir nicht zu fürchten; meine Frau liest ihm alles für, und ist bey ihm wie ein Kind im Hause. Sie hüppt auch über manches \*). Verbleibe Dero affectionirter zc.”

Außer der hohen merkantilischen Suade,

\*) Soll wohl heißen: überhastet bey dem Lesen Manches.

die durchaus in diesem Briefe glüht, war es mir besonders angenehm, eine alte fast vergessene Idee von mir, ich meine die von einem doppelten Erben wieder zu finden, wovon das grüne Buch zwar nicht die Ausführung, aber doch den Plan, ziemlich deutlich enthält. Hauptsächlich dieser Frau Berlegerinn wegen, die, wie ihr eigener Mann gesteht, über Manches gern weghüpft, muß ich sagen, was das eigentlich für eine Idee ist, und von wem sie herkommt, falls etwa besagte Dame damit über ihr Gewissen weg, in irgend eine Romanen-Manufactur damit hüpfen sollte. Hier ist Etwas davon:

In einem bisher nicht sehr bekannten Reiche Asiens gibt eine geliebte Königin außerordentliche Hoffnung zu einem Thronerben, oder eigentlich zu reden, Hoffnung zu einem außerordentlichen Thron-

erben. Denn wirklich wuchsen die Hoffnungen gegen das Ende der Schwangerschaft so stark, daß man sich öffentlich ins Ohr sagte: es würden wohl zwey Kronprinzen auf einmahl kommen. — Das Publicum fängt an mit Meinungen schwanger zu gehen, ebenfalls doppelt und ebenfalls eine schwere Geburt verkündigend. — Politiker mit und ohne Prügel regen sich. — Kleine Vor-Entscheidungen ehe der Himmel entschieden hat. — Entscheidung des Himmels. — Bulletin: Gestern Abend wurde Ihre Majestät von zwey Kronerben glücklich entbunden, beyde vollkommen ausgebildet, schön, gesund und munter, nur am untern Theile des Rückgraths und etwas weiter abwärts zusammengewachsen, und gewissermaßen Ein Stück, in allen übrigen Haupttheilen völlig doppelt. Dank, Anbethung und Verehrung für den

doppelten Segen! — Geschichte der Entbindung von einem Zuschauer in der Nebenstube. — Sie erblicken das Licht der Welt mit zwey Füßchen einerley Art, ob zwey rechten oder zwey linken, ist ungewiß. Wendung und Geburt. — Eine Deputation des Magistrats wünscht unterthänigst, daß die Mißgeburt zum Wohl des Vaterlandes möchte sanft erstickt werden. — Unsanfte Erstickung der Deputation von Rechtswegen. — Tiefsinnige Untersuchung über den Werth des Doppelten in der Welt. — Von Leib und Seele. — Vom doppelten Adlor. — Es erscheinen Adressen und Glückwünsche von allen Enden des Königreichs. — Die Dichter sprechen von einem Versuch der Natur, endlich der Welt ein Modell von einem vollkommenen Regenten zu geben. Das Kind heiße bey ihnen bald Castor und

Pollux an einem Stück; bald Majorität und Minorität an einem Stück, und einer nennt es sogar den Zweyeinigen. — Erziehung bis zur Beinkleiderzeit und Schnitt dieser Beinkleider. Man merkt beyhm Anprobiren, daß dieses ein wichtiger Artikel in der künftigen Regierung seyn werde. — Es wird ein eignes Conseil niedergesetz, daß über die beste Form dieses Anzugs entscheiden soll; bestehet aus drey Aerzten, drey Philosophen und drey Schneidern. — Große Uneinigkeit in diesem Conseil, sogar einige Prügelen. — Cälottisten und Sanscälottisten durch das ganze Reich. — Sieg der erstern, weil sich mit Recht die Geistlichkeit zu ihnen schlägt. — Der Prinz bekömmt Hofen. — Dreytägige öffentliche Ausstellung derselben und Urtheile der Welt darüber. Verzeichniß von



Schriften darüber, die sich an die 200 belaufen. — Neigungen des Doppelprinzen fangen an zu keimen. Der Eine zeigt viel Hang zur Speculation und einem sitzenden Leben, der andere zum activen. — Sonderbare Scenen die sich daraus schon jetzt ergeben. — Aerzte und Schneider lachen, der Clerus und die Philosophen weinen. — Doppelte Pagen, doppelte Kammerdiener und doppelte Hofmeister. Es will sonst nicht gehen. Hiermit schließt sich der erste Theil. — —

Indem ich zum zweyten Theil übergehen will, sehe ich mit schriftstellerischem Entsetzen, aus der Ueberschrift dieses Artikels, daß ich mich verloren habe, und fürchte fast, daß die Verwünschung die sie enthält, über mich und meinen doppelten Prinzen von manchem Leser möge ausgesprochen worden seyn. Ich bitte um

Bergebung; es kam in meinem Eigenthum Feuer aus, da dieses nun so ziemlich geborgen ist, so habe ich die Ehre, versprochener Maßen, aufzuwarten.

Alles folgende sind die eigenen Worte meines in dem zweyten Viertel dieses Jahres (1798) leider! verstorbenen Freundes. Die Anrede ist an mich wie folgt:

Du weißt, mein Theuerster, daß es seit jeher eines meiner Lieblings-Geschäfte in müßigen Stunden gewesen ist, deutsche National-Flüche und Verwünschungen zu sammeln, um daraus gelegentlich einige zur endlichen Bestimmung des National-Charakters nöthiger und noch fehlender Elemente durch Philosophie zu scheiden. So wie Leibnitz schon gesagt hat, daß die Menschen sehr viel sinnreicher in ihren Spielereyen als in ihren ernstestn Geschäften wären, so habe ich auch ge-

funden, daß, ohne deswegen die Flüche unter die Spielereyen zu rechnen, der Mensch sehr viel charakteristischer flucht als bethet, vielleicht, weil er meistens aus dunkeltem Gefühl seines hohen Werthes flucht und verwünscht, und aus einem ähnlichen Bewußtseyn seines Unwerthes und seiner Abhängigkeit bethet. Um Etwas dieser Art auszufinden, legte ich mich neulich mit meinem Dir bekannten Zettel zu Bette, in der Absicht Etwas dieser Art, vor dem Einschlafen, auszufinden, was ich am Morgen in meine sogenannte Noctes G...es (G...sche Nächte) eintragen könnte. Ich stieß sehr bald auf die in manchen Gegenden Deutschlands sehr bekannte Verwünschung: Daß du auf dem Blockberge\*) wärst.

\*) So heißt unser Brocken in einem großen Theile von Deutschland, und ist unter diesem

Ich weiß nicht, was mich eigentlich bey dieser Zeile zum Stillstand brachte, ich ruhete dabey aus und schlief ein. So gleich saß ich in einem leichten Wagen mit Bierern, und fuhr in einer Nacht bey sternens-hellem Himmel frisch zu. Ich kann nicht sagen, daß mir die Fahrt sehr

Nahmen selbst Kindern, die 100 Meilen von ihm leben, bekannt. Man wünscht oder verwünscht gewöhnlich Dinge dahin, deren man in hohem Grade überdrüssig ist. Die Verwünschung verträgt sich wirklich mehr, als irgend eine mit christlicher Liebe; sie thut nämlich den Affect Guldge und hebt die Wiederkehr des Verwünschten nicht auf, wodurch sie sich sehr von andern unterscheidet, die man, im christlichen Deutschland wenigstens (denn von der deutschen Türkei ist hier noch nicht die Rede), und mit einem Anfangs: Buchstaben und Puncten druckt. Wer eine sehr merkwürdige, neuere Verwünschung, auf den Blockberg, lesen will, wird sie im 2ten Hefte des IVten Bandes der neuesten Staats-Anzeigen S. 142. finden. Der Verwünschter ist ein rechtschaffener Mann, der Franziskaner, Vater Guido Schulz.

gefallen hätte. Vermuthlich hatte sich bey dem Einschlafen Etwas von Walspurgis = Nacht auf meinen Traum = Apparat niedergeschlagen, so daß ich mich bey meinem Postillion nicht viel besser befand als Bürgers Lenore gegen das Ende ihrer Reise bey ihrem Dragoner. Indessen ich faßte Herz. Schwager, fragte ich, was ist das dort oben? Ist das ein Nordlicht?

Schwager. Wo?

Ich. I! dort oben, sieht er das Licht nicht?

Schw. O! Wissen Sie denn das nicht?

Morgen ist Neujahr's = Tag.

Ich. Das weiß ich wohl, aber was hat denn das Nordlicht mit dem Neujahr's = Tage zu thun?

Schw. (lachend) Ich führe doch wohl keinen Emigranten? Sie sprechen gut Hochdeutsch.

Jch. (etwas auffahrend) Hanswürst, sey kein Narre, und sage, was du willst mit deinem Geschwätze da.

Schw. Dank für ihr Du. Wissen Sie denn nicht, daß heute große Ausstellung ist.

Jch. Was für eine Ausstellung?

Schw. Auf dem Blocksberge. Das ist der Blocksberg dort mit dem Lichte. Mit Ihrem Nordlichte! Ist denn dort Norden? (Der Kerl hatte Recht, das Licht lag gerade in Süd-Osten, und dieses Gefühl von Unrecht gab mir mein Blut wieder).

Jch. O! sag er mir kurz und gut, lieber Freund, was er mir sagen will, und am Ende auch sagen wird: Was ist das?

Er. Nun wenn Sie so befehlen, aber, sagen Sie mir: haben Sie einen armen Schwager nicht zum Besten?

Jch. Auf Ehre nicht! nur zu, frey heraus mit der Sprache. Ich verstehe noch zur Zeit von Allem Nichts.

Er. Nun gut denn, wenn Sie es so haben wollen. Diese Nacht stehet auf dem Blocksberge Alles öffentlich aus, was in dem ganzen vergangenen Jahre hinauf ist gewünscht worden. Alles prächtig illuminirt, so helle wie am Tage.

Jch. O! lieber Herzens-Schwager, da laß uns hin. Das muß ich sehen. Aber ist's nicht schon zu spät?

Er. Das nicht, aber haben Sie eine Frau? \*)

\*) Es thut dem Herausgeber leid, daß er die Reden des Schwagers nicht in der plattdeutschen Sprache des Originals herzusetzen wagen darf. Die des Plattdeutschen kundigen Leser, können sich indessen diesen Verlust leicht ersetzen. Für die übrigen kann man zwar den Sinn der Worte wiedergeben, und das ist hier geschehen, aber die unaussprechliche

Jch. Was ist denn das nun wieder?

Er. D ich meinte nur, ob Sie verheirathet wären. (Daben hörte ich so gar, daß er in den Bart lächelste).

Jch. Ja, ich bin verheirathet. Was nun weiter mit allem dem infamen Zaubern? Jch bin verheirathet.

Er. Lieber Herr, ich meine es gut, daß können Sie glauben. Jch habe lange keinen so freundlichen Herrn gefahren.

Jch. Nun gut, gut, heraus mit der Sprache.

Notwendig diese Aeußerungen, das Colorit des Sinnes zu empfinden, muß man unter diesen Menschen gelebt haben. Da, wo der gemeine Mann eine von der Sprache der höhern Stände verschiedene Sprache redet, wird es diesen leichter die Simplicität der Gesinnungen und Bemerkungen von jenen zu empfinden. Wo der gemeine Mann hingegen die Sprache der höhern Welt spricht, ist der Cours gegen ihn. Mit der Gemeinheit der Sprache, geht das Eigenthümliche der Empfindung verloren.



Er. J! wenn Sie es so haben wollen.  
Ich meine nur, (hier wieder gefälliges, hörbares Lächeln), es wäre möglich, daß Ihre liebe Frau Sie im vergangenen Jahre auf den Blockberg gewünscht hätte.

Ich. Und was denn da?

Er. Da würden Sie sich Selbst denn dort oben herum marschiren sehen, so wie Sie da in der Kutsche sitzen, gerade so, Tracht und Alles, wie im Spiegel; vor so was graut einem.

Ich. (laut lachend) Ehrlicher Teufel. Also das meintest du? D! wenn es weiter nichts ist, guter Kerl, habe keine Sorge. Gesezt ich sähe mich auch da, muß es denn gerade meine Frau seyn, die mich dahin gewünscht hat; das könnten ja andere Leute seyn. Ich kenne Ihrer eine Menge, die mich

auf den Blockberg wünschen. Das weiß ich und mache mir eine Ehre daraus. Jeder rechtschaffene Mann in dieser Welt zählt Ihrer leicht ein Duzend, eben weil er ein rechtschaffener Mann ist.

Er. Gut, lieber Herr, das weiß ich wohl, aber wenn der Zettel nicht wäre.

Ich. Was für ein Zettel?

Er. ! der Zettel auf dem Rücken.

Ich. Ich bitte Dich ums Himmels willen, sprich fort, wir kommen sonst um die Hochzeit. Was sind denn das für Zettel?

Er. Ein jeder trägt da einen Zettel auf dem Rücken, darauf steht mit feurigen (hier eine Pause), mit feurigen, feurigen Buchstaben geschrieben.

Ich. Was denn?

Er. Von wem man herauf gewünscht worden ist, und wie viele Male.

(Hier eine Pause von meiner Seite. In der That wurde mir doch hierbey nicht ganz recht zu Muth. Denn man kann in einer sehr vergnügten Ehe leben, und dann doch zuweilen auf den Bloßberg gewünscht werden. Es war mir um die Leute zu thun. Ich dachte nach, und erinnerte mich einiger kleinen Vorfälle, dieses merkte der Schwager).

Er. Schlafen Sie? Sie sind ja so stille?

Ich. Wer wird schlafen, bey einer solchen Reise mit einem so angenehmen Schwager? Aber höre Er. Gesezt ich fände nun meine Frau auch da, würde Sie mich kennen?

Er. Nein! Als bloßen Passagier und Zuschauer nicht. Die sind unsichtbar für

die Verwünschten. Aber die Verwünschten selbst sehen einander. Die bloßen Passagiere sehen Alles, ohne gesehen zu werden. Erblicken Sie also Ihre liebe Frau oben, so werden Sie es am besten wissen, was das sagen will. Erblicken Sie sich Selbst und Ihre Frau Arm in Arm, so hat dieses nichts zu bedeuten. Das können immer gute Ehen seyn. Nur auf den Kopfsputz kommt alsdann viel an.

Jch. Ich sehe, der Schwager ist sehr informirt.

Er. O! Ich müßte ein Dummkopf seyn, wenn ich es nicht verstünde. Ich habe Hunderte hinauf gefahren, auch wieder herunter, wenn sie sich nicht — Sie verstehen mich wohl.

Jch. Nein, lieber Schwager, ich verstehe es nicht.

Er. O doch.

Ich. Nein wahrlich nicht.

Er. Ich meine, wenn sie sich nicht droben erhenkt haben.

Ich. Also haben sich wirklich Passagiere droben erhenkt?

Er. O! mehr als einmahl!

Ich. Und wesswegen denn?

Er. Von wegen des Kopfsputzes, von dem ich vorher geredet habe.

Ich. Kopfsputz? Gibt es denn einen zum Erhenken?

Er. O ja.

Ich. Was für einen?

Er. Wenn Sie nicht wollen für ungut nehmen — Hörner,

Ich. Kannst Du mich, lieber Schwager, wohl in einer Stunde hinführen?

Er. O! in — in — einer Minute. Ich sehe Sie wissen nicht wer Sie fährt.

Ich habe meine geheimen Verbindungen hier, bin aber Ihr guter Engel, fürchten Sie nichts.

In diesem Augenblicke fühlte ich mich weit über alles erhoben was die Welt Chauſſeen nennt. Ich schwamm, wie an einem Luftballon hängend, sanft dem Nordlicht entgegen. Alles, was noch in mir wog und zog, waren einige schwere Gedanken über die Folgen dieser Aufklärung, über wichtige Punkte des vergangenen so wohl als künftigen Lebens, der ich jetzt entgegen ging, und die der Himmel so weißlich in Dunkel hält. Ich tadelte im Grunde meiner Seele nunmehr meine Verwegenheit, denn mein ganzes Leben zielte gar nicht auf einen solchen Ueberfall hin. Wer hätte auch so was denken sollen? Nach wenigen Minuten sanken wir auf den kleinen Brocken nieder, mechanisch sanft,

aber für mich, mit einer Art von elektrischem Stöße aus dem Boden der Weissagung, der durch alle Glieder ging. In diesem Augenblicke war mir der Brocken heilig.

Man kann sich keinen himmlischen Anblick denken, der ganze höhere Gipfel des Brockens, der nunmehr vor uns lag, stand wie im Feuer. Alles noch etwas fern. Mein Postillion, der, wie ich nun deutlich sah, weder die braunschweigische noch die kaiserliche Montur trug, faßte mich bei der Hand, schüttelte sie lächelnd. Ich bin noch immer der alte Schwager im Thale. Sie denken nach; haben Sie keine Sorge, und (setzte er, Gottlob! lächelnd, hinzu) zum Erheuken ist immer Zeit. Nun ging ich mit Muth dem Berge zu.

Himmlicher Anblick überall. Ueberall wie Junius Licht an einem heitern Mittage. Aber selbst in der Allee, der wir

uns näherten, erschien keine Spur von Schatten. Was ist das? fragte ich meinen Führer, sind das Harz-Lannen? I! mein Himmel, Sie wissen nicht, wo Sie sind, versetzte er, das Licht blendet Sie. Das sind Bäume, die Deutschland hierher gewünscht hat. In dem Augenblick sah ich, daß es Freyheitsbäume waren, roth, blau und weiß gestreift; oben Bänder von gleicher Farbe. Bravo, meine lieben Landsleute, dachte ich, und nun fing ich an zu verstehen. So viel kömmt auf einen guten Wink an. Trotz meines Unerrichts im Thale, hielt ich Alles hier für ein Paradies, und hatte gänzlich vergessen, daß ich mich unter lauter Verwünschten Dingen befand. — Der Glanz hatte alle Schuld. An den Bäumen wehten Flaggen mit Zahlen. Was soll die Zahl da? fragte ich meinen Führer. Das



ist die Zahl der Verwünschungen, sagte er. Nun dachte ich, willst du doch Eine wenigstens behalten. Es war ein herrlich gehobelter und verzierter Baum, oben mit vier Schilden, nach den vier Weltgegenden, mit Inschriften, die ich nicht lesen mochte. Es war mir mehr um die Zahlen zu thun, woraus sich auf die Inschriften schließen ließ. Es war zum Erstaunen: voran stand eine Eins, und, dafür stehe ich, hinter her zum aller wenigsten fünf Nullen. Also war dieser Baum wenigstens hundert tausend Mal verwünscht worden. Das dachte ich wohl, sagte ich zu mir selbst, so mußte es kommen. Unter den Bäumen spazierten einige Officiere mit gestickter Uniform Arm in Arm mit Leuten, die nicht in Uniform waren. Es wurde viel Französisch gesprochen, aber von Einigen so schlecht und

breit, daß man wohl hören konnte, es waren Deutsche, die es erst in späteren Jahren aus öconomischer Desperation gelernt hatten. Was ist denn das für ein Trupp dort unter jenen Freyheits-Lanzen, der keine Uniform trägt? fragte ich. Das sind Lieferanten an sich, antwortete mein Führer. Hierbey konnte ich mich kaum des herzlichsten Lachens enthalten, über meine eigne Ideen-Verbindung, versteht sich. Mir fielen dabey die Dinge an sich der neuen Philosophie ein, und so gewann der Ausdruck, im Munde eines Postillons, also eigentlich des Mundstücks zum Mundstücke des Posthorns, ein etwas drolliges Ansehen. Der gute Kerl, der sich meinen Schutzengel nannte, war ganz unschuldig dabey. Er verstand unter Lieferanten an sich, eine sehr bekannte Species von Lieferanten,

die bloß an sich selbst liefern, und dieses Ungeziefer, deutsches und französisches auf dem Blocksberge zu finden, war nicht unerwartet. Wer würde diese Strichvdgel nicht lieber in der Halschlinge sehen, als hier im Freyen streichend?

Gleich hinter der Freyheits-Tanne erblickte ich eine Menge Buden mit Kleidern; alle waren weiß, braun und schwarz. Ich glaubte in Monmouth-Street \*) in London zu seyn. Als ich etwas näher trat, sah ich aus der Ueberschrift, daß es lauter Ordenshabite waren, vorzüglich Habite junger Nonnen; ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Sammlung auf

\*) Eine Straße, worin nicht sowohl vor Alter gestorbene Kleider, als vielmehr solche, die die Pest der Mode oft in der Blüthe ihrer Jahre hingeroßt hat, ihre Auferstehung erwarten, die denn auch nicht ausbleibt; wenn man die Erlaubniß, in den Provinzen und zur Auslande zu spülen, Auferstehung nennen kann.

5000 schätze. Sie waren systematisch aufgehängt, zwischen einem Paare Nonnenkleidern hingen immer einige Mönchshabite. Capuciner, Franciskaner und die von La Trappe konnte ich deutlich erkennen. Sie schienen sich wie zu unarmen. Jetzt fing ich an diesen Tag zu preisen, der meine Theorie vom Menschen so sehr bestätigte. Leid that es mir, als ich in denselben Buden einige protestantische Krägelchen, schwarzen Rock und Mantel und schwarz gebundene Bücher mit vergoldetem Schnitt erblickte. Wie ist das in aller Welt möglich? sagte ich ganz laut. Was möglich! versetzte mein Führer, es ist alles möglich, fort, fort, wir haben keine Zeit. Es wird besser kommen. Das nächste war ein kaum überschabares Gehäuge, worin es von wilden Schweinen, Hirschen, Rehböcken

und Hasen wimmelte. In der Mitte glänzte auf einer erhöhten Tafel in feuriger Schrift:

*Von den sämmtlichen Unterthanen.*

Was Henker, fragte ich, haben denn die wilden Schweine in Deutschland Unterthanen? — Hier nicht viel gefragt. Sehen Sie, sehen Sie dort die herrlichen Equipagen! Es war zum Entzücken. Zum wenigsten zehn sechsspännige Wagen von einer Leichtigkeit, daß Ein Pferd ihrer sechs gezogen hätte, rennten unter Begleitung von menschlichen Rennthieren, schön wie Engel, in ihrem Silber-Geschirr \*), vorüber. Ich kannte keinen von den Herrn darin, doch glaube ich, vier bis fünf Consuren bemerkt zu haben, zwey fuhren rückwärts, und vorwärts saßen Damen. Nonnen waren es nicht.

\*) Vermuthlich Käufer.

O! da hätte ich die Kehrseite sehen mögen,  
rief ich. Geschwind, geschwind! Sehen  
Sie, da stehts auf den Kutschen hinten,  
rief mein Führer. Es war nicht zu ver-  
kennen. Die Flammen-Schrift hieß:

*Von den sämmtlichen Unterthanen.*

Das haben wir schon einmahl gehabt,  
sagte ich. Nun öffnete sich der Schau-  
platz immer mehr. Gänge, gedrängt wie  
die Börse zu Amsterdam um Mittag,  
zeigten sich zu beyden Seiten. Es war  
nicht auszukommen, der Geist ermüdete.  
Ich laß bloß einige Aufschriften. Z. B.  
*Gang der alten Tanten. Gang der  
Ehemänner. Allgemeine Rücken-Devise:  
Von der Frau. Promenade der Hof-  
meister.* Hier erkannte ich zwey oder  
drey. Ganz voran stand unser lieber N.  
mit seinem abgespannten Passions-Gesichte.  
Er hatte seinen kleinen Dollond in der

Hand, und sah gerade nach mir. Ich wollte ihn grüßen, als mir einfiel, daß ich unsichtbar für ihn wäre. Ich sah mich also in der Richtung seines Fernglases um, und siehe, da stand der junge Schurke hinter mir, der gewiß diese gute Seele, zum Dank für ihre weise und väterliche Leitung, tausend Mal herauf gewünscht hatte. Ich suchte den Revers des Buben zu gewinnen, um zu sehen, wem er seine Brocken-Reise zu verdanken hätte. Das Zettelchen glühte ganz fein: *von seinem ewig treuen Engel, Signora Cassandra, an dem Tage da Monsieur aufhörte zu zahlen.* Nicht so, dachte ich. Vielleicht zielte der kleine Doland nach dieser Inscription. Zudem ich noch diesem infamen Geschöpfe meine tiefste Verachtung durch Freude bezeigen

wollte \*), stieß mich mein Führer fast etwas unsanft an. Uns Himmels willen erschrecken Sie nicht! — Was, was ist denn? — Sehen Sie denn nicht dort den Herrn? — Wo, wo? J, dort! Sie kennen doch auch wahrlich alle Menschen, und sich Selbst nicht. — Wie ein Donnerschlag ging es mir durch alle Glieder, nicht was mein Führer sagte (das wußte ich längst), sondern der Anblick von meinem Ich, nicht Ich, zum ersten Mahle in der Welt, außerhalb des Spiegels, und mit Bewegungen, die mit den meinigen gar nicht in kateptryischer Harmonia praestabilita standen. Ich stand, wie eine

\*) Hieraus können manche Leser lernen, was Dictate reiner practischer Vernunft sind. Ich wußte, daß mich der Keel nicht sah, und daß ihn meine Freunde weder verwunden noch heilen konnten. Dessen ungeachtet machte ich das ganze Exercitium an ihm durch, wie an einer Glieder-Puppe.



Bildsäule versteinert, da; Ich nicht Ich hingegen war sehr munter, schaute umher, und schien sehr viel vergnügter, als sein Er nicht Er. Offenbar mußte Etwas zwischen Uns seyn, was weder Er noch Ich war, und wovon keiner von uns Etwas wußte. — Es war ein unbeschreiblicher Anblick, Sich Selbst so, ohne Sich Selbst, gehen zu sehen, wo man bey jedem Tritt der Abbildung zu erblicken fürchtet, was man nicht sieht, wenn man ihn Selbst thut. — Aufrichtig zu reden, so gefiel ich mir nicht sonderlich. Ich würde den Hut anders gesetzt, den Stock anders getragen, und mich nicht so oft umgesehen haben, wie Ich nicht Ich. Indes dachte ich: es ist Alles sonst so genau und richtig, also vermuthlich auch das, was du nicht für so genau hältst. Nun wohl! sagte ich zu mir selbst, das

— soll mir der Keim zu einer Theorie des Schauspiels seyn. Dieses war eine kleine Autor-Negung, ein Intermezzo, das der Kopf der Autoren ihrem Herzen oft zum Besten gibt, wenn er etwas besseres geben könnte oder sollte. Nun kam der Mensch in mir wieder. — Mir gefiel in Wahrheit der Hut mit dem hohen Deckel, den Ich nicht Ich trug, nicht so ganz, ob Ich gleich Selbst einen solchen auf hatte. Mir fiel der Kopfschmerz ein. Meine Unruhe und meine Neugierde war unglaublich. Ich hätte einen Fürstenhut darum gegeben, diesen Filz abheben zu können. Auf einmal begegnete meinem Repräsentanten ein alter guter Freund von uns, den vermuthlich seine Haushälterin mit ihrem verlobten Expedanten hierher gewünscht hatte. Mein Echo-Wesen zog den Hut ab. Gerechter Himmel! Was für ein

Anblick! Wenn dir je, theuerster Leser, an dem zweyten oder dritten Abend deiner ersten Liebe, der aufgehende Vollmond durch das Blüthen = Gitter deiner Laube in dein begeistertes Auge geblickt hat, so hast du den Vollmond ganz mit dem Wonne = Gefühl gesehen, mit dem ich durch ein Gedränge von Bändern, Federn und andern wehenden und nicht wehenden Kopfszierden, meinen kahlen Scheitel erblickte. Er war es völlig, so wie ich ihn noch diesen Morgen vor dem Spiegel gesehen hatte; glatt freylich, aber auch ohne alle Spur von jenem kleinen aber solidern Sprößlingen, die oft der bloße geheime Wunsch des Weibes schon keimen machen soll. Also nicht einmahl ein Spießler\*)

\*) Ein junger Hirsch, der das erste Mahl aufsetzt, und daher nur Spieße statt des Gehörnes hat. A d e l u n g.

bist du, dachte ich. Eigentliches Gehörn hatte ich nie gefürchtet. Dieses erfüllte mich mit einem Muthe. — O! ich glaube, ich wäre dem Leidigen selbst entgegen gegangen.

Ich. Komm, komm, guter Freund, geschwind, sagte ich zu meinem Führer.

Er. Was denn, was wollen Sie denn?

Ich. Ich muß die Inscription lesen.

Er. Was für Inspection?

Ich. Guter Tropf, ich will wissen, wer mich auf den Bloßberg gewünscht hat.

Er. O thun Sie das nicht. Es wäre doch wohl mdglich.

Ich. Was mdglich. Ich fürchte keine Mdglichkeit. Komm, komm.

Wir eilten. Ich laß den Zettel, und lächelte. Es war nichts Neues. Ich erblickte zwey Mahmen. Der eine war der von einem sonst scheinbar guten Schlucker,

der eine entfernte Anwartschaft auf mein Amt hat, der mir immer zum neuen Jahre gratulirt, und des Monats wenigstens Ein Mahl bey mir speist. Der andere, der von einem Bedienten, der nicht mehr allein in Keller gehen darf. — Ich gratulire, gratulire aus ihrem Gesichte, lieber Herr, sagte mein Führer, indem er mir die Hand drückte. — Auf einmahl sah er sich um und stuzte — Wat — die — schwere — — rief er, indem er meine Hand wegwarf und lief. Ich wußte in der Welt nicht, was dem guten Kerl angekommen war. — Auf einmahl löste sich das Räthsel. Ich sah nämlich das Ich nicht Ich meines treuen Führers einher schreiten, nicht als Spießer, sondern mit dem vollkommensten Gehörn, das ich in meinem Leben gesehen habe, und von Ast zu Ast glänzte die Inschrift: von

*seiner lieben Ehefrau.* Die Worte gal-  
ten bloß die Verwünschung, daß Gehörne  
bedurfte keiner Inschrift. Ich muß bez-  
kennen, weil der Kerl rüstig, jung und  
schön war, und ich einige Ursache hatte  
zu glauben, daß *seine liebe Ehefrau*  
auch hier irgendwo noch in gleichem Puz  
späte, so konnte ich mich des herzlichen  
Lachens nicht enthalten. Nach dem Ge-  
hänge mit ihm, nach dem Gehänge,  
rief ein Gedränge von Menschen, worun-  
ter selbst einige Spießer waren.  
Meine Bewegung über diesen sonderbaren  
Vorfall wurde immer heftiger und so —  
erwachte ich. — — Das, was aber von  
meinem eigentlichen Ich wieder zuerst  
recht wieder zu sich kam, war doch wie-  
der der Autor. Ich dachte an meine neue  
Theorie vom Schauspieler, und fand nun  
wachend zu meinem nicht geringen Verdruß,

daß das Alles längst bekannte Sachen waren; längst gedachte und gesagte, wenigstens aber zum ersten Mahl lebhaft empfunden. Das ist doch immer etwas werth. Ich kam hierbey auf deinen alten Satz, lieber Freund. Du sagtest einmahl bey dem Sprichworte: hierüber muß ich mich beschlafen, es gelte bey verwickelten Angelegenheiten des Lebens, wo es gewöhnlich gebraucht werde, nicht vom Schlaf, sondern vom Wachen im Bette, und hauptsächlich dem Erwachen am Morgen; von Gegenständen der schönen Künste hingegen, in mehr eigentlichem Verstande, doch sollte man da lieber sagen: hierüber muß ich mich beträumen. Die größten Dichter und Künstler seyen immer Menschen gewesen, die dieses wachend gekonnt, und immer in desto höherem Grade, je weniger sie

sich auf das obige Beschlafen verstanden hätten. — Schade nur, lieber Freund, daß deine Regel den traurigen Umstand mit dem besten gemein hat, daß sie der, der sie versteht und fühlt, nicht nöthig hat, und der, der sie nöthig hätte, vice versa u. s. w.